

Prof. Dr. Hermann Josef Schmidt (Dortmund)

Historisierung als Depotenzierung?

Ein wohlbelegtes, überfälliges Wagnis:

**Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken,
Eröffnungsband 1/1: Nietzsche, *Die Geburt der Tragödie*¹**

Obwohl Friedrich Nietzsche einer der weltweit meistgelesenen deutschsprachigen philosophischen Autoren ist, gab es auch zu Beginn des zweiten Jahrhunderts nach N.s Tod weiterhin keinen wissenschaftlichen Kommentar der Werke N.s. Verwunderlich ist das freilich nicht, weil ein auch nur bedingt überzeugender Kommentar angesichts des riesigen, brisanten Textcorpus sowie der nur noch stichprobenartig einsehbaren Sekundär- und Tertiärliteraturflut, insbesondere aber der von N.s Schriften geforderten Interdisziplinarität und thematischen Breite so hohe Anforderungen an seine Verfasser stellt, dass bisher jeder ebenso wie jeder Verlag das hohe Risiko des Scheiterns und der Blamage gescheut hat.

Mittlerweile ist das anders, denn Ende 2012 erschienen zwei Bände eines sogar historischen *und* kritischen Kommentars – ein Novum? – zu N.s Werken, herausgegeben von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften unter der Verantwortung von Barbara Neymeyr, Jochen Schmidt und Andreas Urs Sommer, dessen wesentliche Vorgaben in dem Eröffnungsband² in einer Allgemeinen Einleitung vorgestellt werden.

Meinen Rezensionssessay gliedere ich in drei Teile: Zuerst stelle ich das in hohem Maße aufklärungsrelevante Projekt dieses NK.s vor (in 1.); anschließend den Eröffnungsband, dem es gelingt, die für

„normale“ Nietzscheleser wohl „fernste“ Buchpublikation N.s trotz ihrer heute eher esoterisch wirkenden Thematik auf exemplarische Manier aufzuschlüsseln (in 2.). Eine Bilanz und mein kritisches Resümee schließen ab (in 3.).

1. Das Projekt

Der NK soll sämtliche „von Nietzsche selbst publizierten oder zur Veröffentlichung vorgesehenen Werke“, ergänzt um die Nachlassabhandlung *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* auf der Textbasis der *Kritischen Studienausgabe*³ kommentieren. Lediglich „zur Kommentierung herangezogen werden die zahlreichen nachgelassenen Aufzeichnungen aus allen Schaffensphasen Nietzsches sowie der Briefwechsel.“ Ein wohl allzuhoher Anspruch, denn N.s Aufzeichnungen beginnen bereits im sechsten Lebensjahr. Doch wann setzen seine „Schaffensphasen“ ein? Dazu müsste man N.s frühe Aufzeichnungen kennen.

Unumgänglich blieb, zu gewichten: So liegt das Schwergewicht „auf einer quellenorientierten historischen Kommentierung der Texte nach den verschiedenen Einzugsbereichen sowie in der problemgeschichtlich orientierten Kontextualisierung. Wirkungsgeschichtliche Aspekte kommen nur partiell und an besonderen Schwerpunkten zur Geltung“. Dabei ist die „Reihe Kommentar-Bände [...] nach Werk-Kom-

plexen chronologisch“ in 6 Bände gegliedert. Jeder Kommentarband kann in Teilbände gegliedert werden:

- „Bd. 1/1: Die Geburt der Tragödie
- Bd. 1/2: Unzeitgemäße Betrachtungen I-IV / Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne
- Bd. 2: Menschliches, Allzumenschliches I und II
- Bd. 3: Morgenröthe / Idyllen aus Messina / Die fröhliche Wissenschaft [p. VIII]
- Bd. 4: Also sprach Zarathustra
- Bd. 5: Jenseits von Gut und Böse / Zur Genealogie der Moral
- Bd. 6/1: Der Fall Wagner / Die Götzen-Dämmerung
- Bd. 6/2: Der Antichrist / Ecce homo / Dionysos-Dithyramben / Nietzsche contra Wagner.“

Charakteristisch für den jeweils zweiteiligen Kommentar ist, dass er „nicht ausführlich exegetisch und interpretierend angelegt“ ist. „Die übergreifenden Problemzusammenhänge sowie die Leitvorstellungen werden in [...] Überblickskommentaren zu den jeweiligen Werken konzentriert dargestellt“ und dem SK vorangestellt. Ein SK „erläutert kontextbezogen die Schlüsselbegriffe, im Übrigen aber dient er vorrangig einer erhellenden Informationsvermittlung. Kernpartien werden intensiver erschlossen als marginale Aussagen.“ (p. IX) Doch nach welchen Kriterien erfolgt die jeweilige Gewichtung, wenn der NK nicht nur wissenschaftlichen, sondern ausdrücklich auch kritischen Ansprüchen genügen soll? Vorsorglich heben die Autoren hervor: „Jenseits der [unumgänglichen] Sach- und Begriffserklärungen dient der Kommentar vor allem der Kontextualisierung.“ (p. IX) Kontextualisierung finde

„auf drei Ebenen statt. Erstens innerhalb des kommentierten Werkes, um zu zeigen, wie bestimmte Aussagen und [/] Gedanken mit denjenigen an anderen Stellen im selben Werk zusammenhän-

gen, ob sie innerhalb des Werkes konstant bleiben, sich erweitern oder verändern. Zweitens wird der Horizont auf Nietzsches gesamtes Œuvre ausgeweitet, zunächst auf die unmittelbar benachbarten Schriften sowie den zeitgleichen Nachlaß, sodann auf frühere und spätere Schriften. Notwendig ist drittens eine forschung-intensive, über Nietzsches Werk hinausgehende historische Kontextualisierung. Sie betrifft die zeitgenössischen Konstellationen, Problemlagen und Debatten ebenso wie Nietzsches Rückgriffe auf Tradiertes. Um die erforderliche Fundierung und Evidenz zu erreichen, bringt der Kommentar in all diesen Bereichen zahlreiche Nachweise zu den Quellen sowie Dokumente zu den historischen Kontexten.“ (p. IX/X)

Eine Konsequenz:

„Aus der übergeordneten Aufgabe der Kontextualisierung folgt, daß der Kommentar historisiert: Nietzsches Schriften erscheinen in ihrem zeitgenössischen Umfeld: als in einer bestimmten Zeit unter bestimmten Umständen entstandene Werke. Diese Historisierung schließt notwendigerweise die Relativierung und Distanzierung ein.“

Entscheidend, dass die

„kommentierten Werke [...] nicht als Verkündigung überzeitlicher und daher nur noch der Paraphrase oder der Systematisierung harrender Wahrheiten angesehen“

werden. Das ist konsequent und bei kritischen Zeitgenossen Konsens. Doch wer ist das schon? Dennoch: N. eignete sich niemals als Ikone, sprengte bei näherem Besehen schon als Kind jeden Hausaltar: durch Nachdenken. Nichtsdestoweniger diente N. als Legitimator von Inhumanismen; und wenigstens bis in die jüngere Vergangenheit fungierte er wohl kaum seltener als Adressat apologetischer Manöver nicht zuletzt in ‚Heimholungsintention‘. Schon insofern könnte ein kritischer NK dazu beitragen, wertvolle Aufklärungsarbeit zu leisten, um ‚die Luft zu reinigen‘.

Aus den Vorgaben lässt sich erkennen: Der aufwendige NK sucht Bescheidenheit und hohes Anspruchs- sowie Kritikniveau auf originelle Weise zu kombinieren: ein „Basiscommentar“ nur, aber immerhin „der erste umfassende wissenschaftliche“ (p. VII).

Soweit zur Programmatik. Doch was leistet der NK? Deshalb zum Eröffnungsband.

2. Der Eröffnungsband: eine wohlpräparierte Bombe?

Ausgangslage. Nach einer Reihe fachwissenschaftlicher Veröffentlichungen erschien zu Jahresanfang 1872 endlich die erste eigene Buchveröffentlichung des inzwischen 27jährigen ordentlichen Professors der Classischen Philologie an der Universität Basel, Friedrich Nietzsche, mit dem bereits Richard-Wagner-Nähe signalisierenden Titel: *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*. Eine vor allem Korrekturvorschläge seines Freundes Erwin Rohde nutzende, keineswegs unerheblich überarbeitete zweite Auflage wurde zwar bereits 1874 gedruckt, doch angesichts des Nietzsches Hoffnungen enttäuschenden schwachen Verkaufs der zweiten Hälfte der Erstauflage nicht ausgeliefert. 1886 veranlasste Nietzsche eine „Neue Ausgabe“ der um das Vorwort an Richard Wagner gekürzten, umgebundenen restlichen Exemplare sowohl von 1872 als auch der zurückgehaltenen Neuauflage von 1874; nun durch einen „Versuch einer Selbstkritik“ aufgewertet, unter dem veränderten Titel *Die Geburt der Tragödie. Oder: Griechenthum und Pessimismus* quasi als Edition letzter Hand (in folglich doppelter Textgestalt) vorgelegt. So haben wir streng genommen 4 unterschiedliche Fassungen der *GT*, von denen m.W. nur die Version von 1874 in neueren Editionen zu finden

ist. So wird die KSA mit einem Band eröffnet, der *nicht* in derjenigen Fassung, auf die bspw. N.s jüngerer Mitschüler Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff⁴, N.s Ruf als Philologe vernichtend, antwortete, sondern in derjenigen von 1874, die u.a. als Antwort auf Kritiken zu lesen ist; dem außerdem noch der *Versuch einer Selbstkritik*, ein Text N.s aus dem Sommer 1886, als Eröffnungstext der KSA und damit auch des NK vorangestellt wurde. Für einen genetisch orientierten Interpreten also eine doppelte Crux, die jedoch nicht primär dem NK anzulasten ist.

Dennoch: es gibt aus vielen Gründen kaum einen schwierigeren, da voraussetzungsreicheren und vielschichtigeren Text N.s; damit aber auch keinen, der dringender eines breit informierten, kritischen und intellektuell souveränen, eigenständigen Kommentators bedürfte, denn in der *GT* überschneiden sich zuweilen fast undifferenzierbar vielleicht allzu zahlreiche Linien. Glücklicherweise entspricht den immensen Anforderungen die breite fachwissenschaftliche ebenso wie philosophische Kompetenz des Freiburger emeritierten vergleichenden Literaturwissenschaftlers mit dem Schwerpunkt der Neueren deutschen Philologie, Jochen Schmidt, der sich bereits in *Die Geschichte des Geniegedankens in der deutschen Literatur, Philosophie und Politik 1750-1945*, erstmals Darmstadt, 1985, in dem Kapitel „Nietzsche: Gegengeschichtliche Revolte und Kulturkritik im Namen des Genies“, Bd. 2, S. 129-168, als konsequenter Nietzschekritiker erwies, und auch zu den für N. beiden zentralen Stücken der griechischen Tragödie publizierte. So lässt sich eine zunehmend seltener werdende Demonstration breit angelegter Gelehrsamkeit in Verbindung mit subtilen Analysen nicht ge-

ringer provokativer sowie Ansprüche N.s auf besondere Originalität destrukturierender Tendenz, vorgelegt in vornehm-diskreter Diktion, erwarten.

Aufbau – Gliederung – Intentionen. Den 148 Druckseiten der GT widmet der NK 411 Seiten Text. Den Abschluß bilden Bibliographie, Sach-, Begriffs- und ein Personenregister (S. 413-56).

Der Kommentarteil selbst gliedert sich in „Versuch einer Selbstkritik“ (S. 1-33) und „Die Geburt der Tragödie“ (S. 35-411), die selbst jeweils untergliedert sind in einen ÜK (S. 3-13 bzw. 37-82), und in einen deutlich umfangreicheren SK (S. 15-33 bzw. 83-411). Argumentationen, Belege usf. sind durch Querverweise so vernetzt, dass sie sich auf die jeweils kommentierten Stellen in der KSA beziehen. Diese durchdachte Vorgehensweise ermöglicht bereits im ersten Band Verweise auf die übrigen Bände.

Während die wenigen Seiten des ÜK.s und des SK.s des *Versuchs einer Selbstkritik*, 1886, nicht weiter untergliedert sind, strukturiert JS den ÜK der GT in die 5 Themenbereiche „Entstehung und Druckgeschichte“ (S. 37-41), „Quellen“ (S. 41-48), „Konzeption, Struktur und Stil“ (S. 48-62), „Der Stellenwert der Tragödienschrift in Nietzsches Gesamtwerk“ (S. 62-72) und in „Wirkung“ (S. 72-82). Der SK ist der Gedankenführung der GT folgend in drei Themenbereiche untergliedert: „Kap. 1-10: Die Geburt der Tragödie“ (S. 87-222), „Kapitel 11-15: Niedergang und ‚Tod‘ der Tragödie“ (S. 222-314) und „Kap. 16-25: ‚Die ‚Wiedergeburt der Tragödie‘ bei Richard Wagner“ (S. 315-411). So erkennt man Proportionen und Schwerpunkte des NK.s. Dabei wird deutlich, dass N.s Thesen des Todes der Tragödie und die da-

mit verbundene Sokrates/Sokratismuskritik ausführlicher kommentiert sind als die Grundlegungskapitel GT 1-6, deren erstes jedoch mit überwältigendem Abstand das umfangreichst belegte und diskutierte der gesamten GT ist. Anerkennend ist hervorzuheben, dass den in wohl alle relevanten Details gehenden Argumentationen usf. im SK eine Inhaltsübersicht jedes GT-Kapitels vorangestellt ist.

Das „Vorwort“ skizziert „Schwierigkeiten“, die die GT aufwirft, weil sie „in verwirrender Weise vielschichtig ist“. Diese ergäben sich „aus dem Entstehungsprozeß“, weil N. „eine Reihe divergenter Vorstufen [...] miteinander zu einer größeren, für Bayreuth werbenden Schrift zu verbinden“ suchte; was dann auch im Detail belegt wird. So gelange N., „über Verwerfungen und Brüche hinweg, nur mit Mühe zu einer übergreifenden Struktur.“ Andererseits ist die GT auch deshalb „vielschichtig und kompliziert“, weil N. „heterogene Bereiche zu homogenisieren suchte“ (p. XIII).

Die Gewichtung dieses NK: die GT soll möglichst ohne Rückgriff auf N.s den letzten Monaten der Leipziger Studentenzeit vorausgehende bereits beeindruckend belegten Genese kommentiert werden, denn das zu berücksichtigende Themenspektrum ist bereits so breit, dass strengste Beschränkung vor allem dann als unabdingbar erscheint, wenn an den zentralen Knotenpunkten der Argumentationsführung die „intentionale Formierung all dieser Bereiche“ – die wohl zentrale These dieses NK.s – als kunstvoll arrangierte Homogenisierung von Heterogenem im Detail aufgewiesen werden soll. Schon ein derartiger Versuch ist ein konsequenzenreicher Forschungsbeitrag. Im Falle des Gelingens würde bereits *er* die Vorlage eines solcher-

art gewichteten NK.s zur *GT* legitimieren. Würde wie angedeutet des weiteren noch die direkte oder indirekte „Markierung politischer Positionen“ tiefenscharf kommentiert, wäre dieser NK als Glücksfall auch dann zu bewerten, wenn aus genetischer Sicht weitere substantielle Perspektivenschärfung und ggf. -revisionen erzielbar oder auch unverzichtbar wären.

Eine erst im Laufe der Lektüre in ihren Konsequenzen deutlicher werdende passagenweise als dominant wirkende und beeindruckend umgesetzte Intention des Kommentators konkretisiert die ungewöhnliche Titulierung dieses NK, der nicht etwa als „Historisch-kritischer Gesamtkommentar der Werke Nietzsches“, sondern als ein „Historischer und Kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken“ ausgewiesen ist. Dass dabei das „und“ als primär explikativ zu lesen ist, zeigen bereits die ersten Seiten des ÜK zur *GT* (S. 37ff). So bietet dieser NK die bestbelegte, detaillierteste und substantiellste Grundlage zugunsten im- sowie expliziter Kritik insbes. an größenwahnhaften Genieattitüden und Originalitätsansprüchen des N. der Jahre 1870ff., die Vf. bisher bekannt geworden ist, ebenso wie an N.s rhetorischen Strategemen, ihm bestens bekannte Fakten wagnerkompatibel zu arrangieren, inkonsistente Argumentationen in Autoritätspose vorzutragen usw. usw. So dient die auf drei Ebenen präsentierte Kontextualisierung (p. IX/X) nicht zuletzt der Ermöglichung präziser Kritik. Um nicht auch meinerseits die Chronologie durcheinander zu bringen, berücksichtige ich den das ursprüngliche Vorwort ersetzenden *Versuch einer Selbstkritik*, 1886, erst im Anschluss an JS.s *GT*-Kommentierung.

Nietzsche, Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik (1874). Der mit 46 Seiten respektabel umfangreiche ÜK intendiert, für den SK weichenstellend, eine differenzierte „Gesamtorientierung“ (p. XIV) der *GT* und jüngerer Publikationen anzubieten, um diesen von prinzipiellen Informationen sowie Überlegungen zu entlasten. Was nicht zu vermeiden vermochte, auch im SK weit über elementare Erklärungen und sehr detaillierte, weitestgehend Unbekanntes präsentierende, beeindruckend differenzierte und reichhaltige Quellenhinweise hinauszugehen, dabei nicht nur zusätzlich prinzipielle Informationen und Überlegungen nachzutragen, sondern dabei auch hochbrisante Fragestellungen auf eine Weise anzuschneiden, dass dieser NK über seinen hohen Informationswert hinaus Forschung und Interpretation nachhaltig beeinflussen dürfte. Schon deshalb lohnt sich gründlichste Lektüre nicht nur des ÜK, sondern nicht weniger des sich keineswegs in Petitesse verzettelnden SK. Dabei war ein Grundproblem jedes einen SK bietenden Kommentars zu lösen, nämlich abzuwägen, ein wie hohes Maß an Redundanz angemessen oder noch zumutbar ist, denn schließlich war Balance zwischen dem Informationsgehalt der jeweiligen Kommentierung, dem Informations- versus Redundanzcharakter des gesamten Kommentars, dessen Seitenumfang sowie Preis zu finden. Die Herausgeber entschieden sich dankenswerterweise gegen die Interessen lediglich hochgradig selektiver, wenig informierter und informationsinteressierter ‚Nutzer‘, statt dessen zugunsten derjenigen möglichst gründlicher, anspruchsvoller ‚Ganztextleser‘, deren gewinnbringende Lektüre zugunsten selbstbestimmt-gestuftem Einsichtsgewinns durch ein dreistufiges Infor-

mationssystem so weit wie irgend möglich erleichtert wurde. So befreit die Trennung von ÜK und SK Letzteren von Informationen, die eine Vielzahl der übrigen Stellen der *GT* und z.T. des gesamten Opus betreffen. Zweitens ist der Kommentierung einzelner *GT*-Stellen bei den Kapiteln 1-20 jeweils eine einzelne und bei den Kapiteln 21 und 22 sowie 23-25 eine gemeinsame prägnante Übersicht vorangestellt.

Den ÜK in Details sowie den nicht weniger als 329 Seiten in Großoktav umfassenden SK von *GT*-Kapitel zu *GT*-Kapitel jeweils auch nur mit einigen Stichworten zu skizzieren, würde nicht nur hier jeden Rahmen aufheben. So beschränke ich mich auf eine Skizze einiger für diesen historischen *und* kritischen NK bes. charakteristischen Merkmale sowie einiger seiner relevanten Themenstränge, Problemfelder und kritischen Errungenschaften. Schon der ÜK und nicht minder die einzelnen SK.e nehmen ebenso informative wie kritische Funktionen wahr, so dass, trotz mancherlei Überschneidung, abgekürzt in meiner Sprache formuliert, resümiert werden kann, dass neben dem beeindruckend informationshaltigen ÜK auch noch einzelne SK.e

- sich zuweilen zu veritablen Interpretationen auswachsen;
- sich nicht selten zu geschliffenen Essays entwickeln;
- den Charakter meist tief in Wissenschafts-, Sprach- und Kulturgeschichte eindringender Exkurse annehmen;
- differenzierten Einblick bspw. in N.s intensive, breit angelegte Lektüre altertumswissenschaftlicher Literatur geben;
- einen nicht weniger differenzierten Eindruck von N.s eigenwillig-souveränen, bewusst tendenziösen, seinen Wagner-

Protagonisten-Intentionen nahezu rückhaltslos folgenden Umgang mit Thesen, Kenntnissen, Einsichten der rezipierten Fachliteratur ermöglichen;

– diverse aus methodologischer Perspektive zu monierende Defizite aufzeigen: „Dieser assoziativ auf Analogien und ‚Gleichnissen‘ beruhende Duktus ist schon von Beginn an charakteristisch für *GT*.“ (S. 407);

– eine Fülle unverständlich ‚fehlerhafter‘ und deplatziert rhetorisch wirkender Passagen der *GT* als durchaus ‚logisch‘ aufweisen, als Folgelast einer konsequent durchdachten Pro-Richard-Wagner-Tendenzschrift, deren Tendenz N. im Konfliktfalle sogar Pretiosen seines psychischen Haushalts incl. Prämissen Arthur Schopenhauers, sollten diese in Konflikt mit denjenigen Wagners geraten, zu opfern vermag;

– eine für N. noch in Spätschriften belegbare Epigonen- und *Décadence*-Obsession aufweisen und als spezifisches Moment einer seit Jahrzehnten zunehmend virulenten Zeitströmung verständlich machen;

– einer in Details gehenden, wohlbelegten immanenten Kritik an N.s Methoden unüblich breit Raum geben;

– eine nicht minder in Details gehende Darstellung von Positionen, Thesen, Formulierungen N.s, die insbes. im Widerspruch zu aufklärerischen, demokratischen, humanistisch-humanitären Bewertungen stehen, leisten; und die Tatsache sowie Modi ihrer Weiterführung in jüngeren Publikationen N.s so skizzieren, dass der Eindruck des Autors der *GT* und ebenso späterer Schriften zumal ab 1886 als eines Stichwortgebers antiaufklärerischer und antihumanitärer Reaktion kaum abzuweisen ist;

– das vielleicht provokanteste Thema, zu dem sich N. äußert – Befürwortung der Sklaverei –, weder ausklammern noch lediglich in der *GT* aufweisen, vielmehr in Nachlassaufzeichnungen der frühen Basler Jahre (primärer Referenztext: *Der griechische Staat*) berücksichtigen; sowie die partielle Verschärfung der Sklaverei-Thematik in N.s Spätschriften belegen. Andererseits freilich nicht ausklammern, dass bei N. auch dazu abweichende Aussagen zu finden sind; vor allem ebenfalls

- berücksichtigen, dass N.s antidemokratische und nach heutiger Auffassung antihumanitäre Thesen in der für *ihn* gültigen Modell- und Alternativ-Kultur, der griechischen Kultur des 8ten Jh.s bis weit über unsere Zeitrechnung hinaus, zur kaum befragten Kulturvoraussetzung gehörten: auch bei Sokrates, Platon, sämtlichen Tragikern, noch den meisten Stoikern und Epikureern usf.;
- schließlich ebenfalls berücksichtigen, dass die partielle Romantik- und Sturm-und-Drang-gefärbte Unzeitgemäßheit N.s schon zum Zeitpunkt der Erarbeitung seiner Publikationen wenn nicht ihre Haupt-, so doch eine zentrale Ursache in ihrer bis in seinen geistigen Zusammenbruch beibehaltenen ‚absoluten‘ ‚Griechen‘-Präferenz als der stichwortgebenden Alternativkultur zu Epigonalität und *Décadence* der Gegenwart gewertet und entsprechend in Szene gesetzt wurde.

Nietzsche, Der Versuch einer Selbstkritik, 1886. Zwischen der *GT* vom Jahresanfang 1872 und dem Erscheinen der Neuen Ausgabe der *GT* liegen mehr als 14 Jahre, liegen u.a. als Veröffentlichungen N.s die vier *Unzeitgemäßen Betrachtungen*,

1873-76, *Menschliches-Allzumenschliches* incl. der beiden ‚Nachträge‘, 1878-80, die *Morgenröthe*, 1881, *Die fröhliche Wissenschaft*, 1882, und selbst noch die 4 Bücher von *Also sprach Zarathustra*, 1883-85. Für N. waren diese Jahre mehr als nur ‚eine halbe Erwigkeit‘. Dies galt es bei der Kommentierung von N.s *Versuch einer Selbstkritik* als einer bereits späten Selbstkommentierung N.s zu berücksichtigen. Nun ist für N. schon seit seiner Kindheit charakteristisch, dass er sogar noch in einem auf Introspektion setzenden wenig lebenspraktischen protestantischen Pfarrhausmilieu – nicht ‚Oehler‘, sondern ‚Nietzsche‘ – schon früh in erstaunlichem Maße selbstbezogen und -reflektiert war; später fällt auf, dass N., über welche mythische oder historische Gestalt er sich auch äußern mag, oft schon aus wenigen Jahren Distanz andeutet, im Grunde habe er doch nur über sich selbst geschrieben; ein Autor, dessen zentrale Kritiken fast regelmäßig den Eindruck erwecken, dass sie primär seinen eigenen früheren Auffassungen gelten, die er dann irgendwo festmacht usw., der ‚permanent im Spiegelkabinett seiner Selbstbezüge tanze‘ (Karl Schlechta zum Vf.); Selbstbezüge, in welchen er sich nach Auflösung letzter Persönlichkeitsgrenzen gegen Jahresende 1888 zu verlieren scheint. Ein solcher Autor macht aus einem *Versuch einer Selbstkritik* ein an Momentaneität, Vielschichtigkeit und Vertracktheit wieder einmal faszinierendes Unternehmen. Dem hatte sich nun der NK (S. 1-31) zu stellen; und er tut es mit Bravour. Der ÜK (S. 3-13) folgt N.s Versuch, Angreifbares der *GT* so zu entschärfen, dass der Wert der *GT* und insbesondere des Dionysischen trotz aller formaler und inhaltlicher Einwände, die gegen die *GT* gerichtet werden können, nicht tangiert wird,

geschweige denn zur Disposition steht. Ein Kunststück vor allem dann, wenn Nietzsche Schopenhauer bezüglich seiner Metaphysik- ebenso wie seiner Musikkonzeption lediglich ausgeschrieben und die gesamte Schrift als Pro-Wagner- und Pro-Bayreuth-Tendenzschrift angelegt haben sollte.

Da gibt es für Nietzsche wohl nur einen einzigen Ausweg, den er entsprechend inszenieren muss. So biegt er wieder auf bevorzugte Spuren ein, schaltet auf Introspektion, Selbstbezug und eigene Entwicklung, in der alles Frühere als fremd, „überwunden“ suggeriert wird und in eigentümlicher Zyklik nicht nur vertraut bleibt, sondern dank Integration in weiterentwickelte Konzeptionen, sich in seinem Wert erst aus größerer zeitlicher Distanz zunehmend entpuppe: „So versucht N. eine schlüssige intellektuelle Autobiographie zu skizzieren“ (S. 3), indem er Späteres auf die *GT* zurückprojiziert, versucht Brücken zu *Zarathustra* in der Intention zu schlagen, aufzuweisen, dass Grundgedanken der *GT* erst in *Z* ihren Zielpunkt und ihre Erfüllung fänden. Nun steckt in diesem Ansatz um so mehr berechnete ‚Logik‘, je mehr sowohl die *GT* als auch *Z* in ihren Kernideen autobiographische Konnotationen haben. Doch genau *das* zu behaupten, genügt nicht, da kaum ein Leser Schriften N.s primär als Konfessionen FN.s liest, sondern an deren Aussagen unabhängig ‚von der Person Nietzsche‘ interessiert ist.

So versucht N. wie in seinen anderen Vorreden von 1886 beides: Markierung und Entwurf seiner Denkentwicklung und Aufweis, wie konstant er bestimmte überaus wichtige und zukunftssträchtige Problem Perspektiven zugunsten ‚des Lebens‘ sehe, wie leistungsfähig zugunsten einer dies-

seitsbejahenden Lebenskonzeption, seine „Lebensphilosophie“ (S. 11), insbesondere sein schon in der *GT* exponiertes Verständnis des Dionysischen ist.

Doch auch diesen und weiteren Ansprüchen N.s geht der NK auf die Schliche, verfolgt teils in größerem Abstand teils von Kapitel zu Kapitel auch die Seriosität und insbesondere die Konsistenz von N.s Argumentationen. Zwar verdeutliche N. treffend „die durchgehenden Linien und auch den übergreifenden Horizont, der zunächst der seiner eigenen Zeit ist.“ (S. 3f) Doch dann wird gezeigt, dass daran nun wirklich nichts originell sei. Wenn N. „Symptome von ‚Niedergang‘ und ‚Verfall‘“ feststelle, sei mit alledem der Epigonalitätskritiker N. ein Originalität allenfalls simulierender Epigone, wie der NK, freilich ohne so scharf zu formulieren, mit Verweis auf Quellen belegt; wiederum wird N.s Manier des Ausklammerns sämtlicher Verweise moniert. Von bes. Bedeutung ist die Überprüfung von N.s Hauptthese der Relevanz des bereits in der *GT* exponierten intuitiven Konzepts – vermeintlich „ein Wurf“ (S. 6) – des Dionysischen mit im Blick auf N.s Ansprüche wenig erfreulichem Ergebnis: „Gegen Ende immer mehr beunruhigt, verrät die späte Selbstkritik, dass die schon vorher wiederholt gestellte Frage ‚was ist dionysisch?‘ keine überzeugende Antwort findet, und das ‚Dionysische‘ in den Verdacht geraten könnte, es handele sich nur um ‚Romantik‘.“ (S. 11) Auch N.s Verweis auf den vierten Teil des *Zarathustra* führe nicht weiter, denn damit „erhält die dionysische Frage nur eine scheinbare Antwort. Sie erschöpft sich in einem Plädoyer für ein Diesseits, das seinen Wert per Negationem und in einem Zustand derilanter Steigerung gewinnt.“ (S. 13).

3. Bilanz und Resümees

Als *Bilanz* insbes. der kritischen Leistung dieses komprimierten NK.s sei zusammengefasst: N.s hohe, Erfüllung auch wissenschaftlicher Ansprüche suggerierende Vorgabe schon des ersten Satzes des ersten Kapitels der *GT*:

„Wir werden viel für die ästhetische Wissenschaft gewonnen haben, wenn wir“,

wird weder in formaler noch in materialer Hinsicht auch nur annähernd erfüllt, da er nicht einmal auf dem damaligen alphilologisch Niveau formuliere, belege sowie argumentiere, vielmehr an zentralen Stellen mit Analogieschlüssen arbeite, sich mit Berufung auf Schopenhauers Hauptwerk in metaphysische Zonen zurückziehe, Wagners Vorliebe inflationärer Verwendung der Vorsilbe „Ur“ zu unüberprüfbaren Behauptungen folge, seine Thesen mit dem Gestus gesicherten Wissens vor Überprüfbarkeit abzusichern suche, also Immunisierungsstrategeme zumal in Prämissenbereichen seiner Thesen einsetze.

Was dabei die wesentlichen seiner wissenschaftlich überprüfbaren Aussagen betrifft, so sind sie meist unzutreffend: Weder entstand die griechische Tragödie so, wie N. suggeriert, aus ‚der Musik‘; noch kann von einer in Euripides gipfelnden Verfallsgeschichte begründet gesprochen werden. N. stellt u.a. das von Aristoteles skizzierte Höherentwicklungsschema der attischen Tragödie schlicht auf den Kopf; dabei übergeht er wesentliche Fakten. Auch Sokrates werde völlig verzeichnet, denn es sei abwegig, ihn, den Ethiker, als ‚Vertreter der Wissenschaft‘ und als Feind der älteren Tragödie zu bezeichnen. N. versuche in verzerrter Manier Ergebnisse geschichtlicher Prozesse des 5. Jh.s v.u.Z. wie insbesondere des Niedergangs der

Macht und Sitten Athens in Folge des ruinos verlorene peloponnesischen Krieges einzelnen Personen zuzurechnen.

So werde N. weder der Entwicklung der griechischen Tragödie gerecht, die als Verfallsgeschichte gezeichnet werde, um Wagners Bayreuther Pläne als kulturelle Großtat mit Erlösungseffekten erscheinen zu lassen; auch die europäische Musikentwicklung seit der Renaissance werde zugunsten ‚Bayreuths‘ völlig verzeichnet und abgewertet; sogar die deutsche Musik einschließlich ihrer Höhepunkte (mit Ausnahme des von Wagner und N. besonders geschätzten Beethoven) werde ausgeblendet.

Um zusammenzufassen: da Nietzsche im Blick auf Genese sowie Entwicklung der Tragödie historische Hintergründe völlig ausblende, (ver)zeichne er die gesamte Konstellation aus Perspektive seiner eigenen Gegenwartsbeurteilung als Verfallsgeschichte, die er auf die Antike reprojiziere. So unterläuft N. ein Zirkelschluss. Im Grunde wendet er das gnostische Verfalls- bzw. Niedergangsschema auf die griechische Tragödie, auf Euripides und den diesem assistierenden Sokrates als Protagonisten der ‚Wissenschaft‘ an, andererseits jedoch das korrespondierende Aufstiegs- bzw. Erlösungsszenario auf Richard Wagners Intentionen.

Doch auch N.s metaphysische Grundlegung dieser Wagnerverherrlichungskonzeption, das „Dionysische“ und als damaliger Gegenpart das „Apollinische“ sowie später „das Sokratische“ erfüllt nicht die Erwartungen, die N. weckt, da ‚das Dionysische‘ als Alternativ-Konzeption zur Epigonali-tätsdiagnose der Gegenwart konzipiert ist, dabei für Irrationalität stehe und, nachdem N. Modeautor geworden war, die Irrationalität der Epoche befeuerte ...

Eine alles in allem auch neuere Forschungsergebnisse umfassend referierende und in ihr kritisches Konzept integrierende, im Ergebnis jedoch vernichtende *GT*-Diagnose dieses kritischen *GT*-Kommentars?

Resümees. Aus auf N.s Basler Periode eingeschränkter Perspektive kann die *GT* wohl kaum treffender kritisch kommentiert werden.

So könnte dieser innovative, kritische NK der *GT* auch überschrieben werden: „Nietzsche endlich zurechtgerückt?“ Doch zurechtgerückt inwiefern? Aus genetischer Perspektive bleibt noch mancherlei offen, das zu klären ohnedies nicht Aufgabe eines NK.s sein kann wie bspw. die Frage nach dem Verhältnis dieses sich als konsequenten Wagnerprotagonisten in Szene setzenden N. zu demjenigen N., der in einem Brieffragment an seine Mutter um den 26. 10. 1886 schrieb:

„Wir Thüringer mit unserem nachgiebigen Charakter thun manche Dinge, die wir eigentlich nicht thun sollten.“

Eines Kommentators Konzept würden derlei Belege sprengen. So verbleibt noch hinreichend ‚Stoff‘ für Interpretieren.

So können sich Leser mit einer als scheinbar bedenkenlos klitternd belegten Pro-Wagner-Tendenzschrift N.s des Jahresanfangs 1872 mit Hilfe eines immens kenntnisreichen, breit und sorgfältig belegenden, konsequent argumentierenden, Historisierung nicht zuletzt mit dem Effekt der Destruktion von N. exponierter exorbitanter Geltungsansprüche wenigstens dieses Erstlingswerks aufweisenden historischen und kritischen NK.s auseinandersetzen. Dennoch wirkt der NK keineswegs als Elephant im N.-Devotionaliendepot, son-

dern als Resultat sorgsamer auch Ecken ausleuchtender Kontrolle eines allzulange wenig sorgfältig durchlüfteten Ikonenmuseums, der N.s häufige Aufforderungen, ihn *endlich* gründlich zu lesen, in präziser, wenig empathischer Vivisektion wörtlich nahm.

Um zusammenzufassen: eine wohl unübertreffbare Informationsquelle für an N.s *GT* aus wissenschaftlichen Gründen Interessierte ebenso wie ein unverzichtbarer, längst überfälligster Härtestest für jeden N.-Interessenten und zumal -Liebhaber. Außerdem eine permanente, produktive Provokation zu kritischerer Lektüre und erhöht faktenkongruenten, möglichst kenntnisreichen Nachdenkens. Übrigens nicht nur zur *GT* oder auch nur zu FN. Das dürfte den Intentionen Jochen Schmidts entsprechen, der eine Doppelstrategie maximaler, seriös recherchiertes und komprimiert dargebotener Information mit nietzschekritischen Passagen aus konsequent humanistischer, aufklärungs- und demokratiebejahender Perspektive zu verbinden vermochte: beides in der deutschsprachigen Interpretationsszene nicht unbedingt die Regel. Und in ihrer Integration extraordinär.

Sollten die weiteren Bände das im Eröffnungsband demonstrierte informelle und kritische Niveau halten, wäre Kommentatoren ebenso wie dem Verlag rückhaltlos auch dann Anerkennung zu zollen, wenn zumal aus genetischen Perspektiven Ergänzungen und ggf. Modifikationen unausweichlich sein dürften.

Anmerkungen:

¹ Die Skizze ist eine auf 1/6 komprimierte Fassung von *Nietzsche-Historisierung als Depotenzierung? Ein wohlbelegtes, überfülliges, Diskussionen stimulierendes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, Band 1/1: Nietzsches Die Geburt der Tra-*

gödie von Jochen Schmidt, vorgestellt, diskutiert und aus genetischer Perspektiven ergänzt von Hermann Josef Schmidt (www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm). Abkürzungen: um den Umfang zu beschränken, werden übliche Abkürzungen benutzt. JS bedeutet Jochen Schmidt, NK Nietzschekommentar, ÜK Überblicks- und SK Stellenkommentar. Eckige Klammern in Zitaten markieren teils Kürzungen teils Hinzufügungen des Vf.s.

² Jochen Schmidt: *Kommentar zu Nietzsches Die Geburt der Tragödie*. Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken. Herausgegeben von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Band 1/1. Berlin/Boston: de Gruyter, 2012, 456 S.

³ Friedrich Nietzsche: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden*. München/Berlin, 1980, ²1988 (Abk.: KSA).

⁴ Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff: *Zukunftsphilologie! eine erwidernng an Friedrich Nietzsches ord. professors der classischen philologie zu Basel „geburt der tragödie“*. Berlin, 1872. Auch in: Der Streit um Nietzsches „Geburt der Tragödie“. Die Schriften von E. Rohde, R. Wagner, U. v. Wilamowitz-Möllendorff. Zusammengestellt und eingeleitet von Karlfried Gründer. Hildesheim, 1969, S. 27-55.